

SCHWEIZ, SEITE 4

## Epidemiengesetz

# Sommarugas Vermächtnis

**Die einflussreiche Stiftung für Konsumentenschutz lehnt es ab, für das Epidemiengesetz einzutreten. Ihre impfskeptische Haltung, die in der Ära von Simonetta Sommaruga gründet, ärgert Fachleute.**

Von Fabian Renz, Bern

In vielem sind sich die zwei grossen Konsumentenorganisationen des Landes einig – nicht aber in der Impffrage. Das Konsumentenforum (KF) hat Impfungen seit je lebhaft gutgeheissen. Und es sagte ohne Umschweife zu, als es vor einigen Wochen von den Befürwortern des neuen Epidemiengesetzes um Unterstützung angegangen wurde. Seite an Seite mit verschiedenen Verbandsvertretern warb KF-Präsidentin Babette Sigg Frank vor den Medien für die Abstimmungsvorlage vom 22. September: Das Epidemiengesetz sehe für allfällige Impfblogatorien präzise Bedingungen vor. Letztlich werde so die Entscheidungsfreiheit der Konsumenten gestärkt.

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) wurde ebenfalls um eine Teilnahme angefragt. Sie sagte aber ab, wie Geschäftsleiterin Sara Stalder bestätigt. «Wir haben beschlossen, zu dieser Vorlage keine Position zu ergreifen.»

### Umstrittene Broschüre

Dieser Entscheid bedeutet faktisch einen Punktesieg für die Impfgegner, die das Gesetz wegen der vorgesehenen Obligatorien bekämpfen. Ein Blick auf die Parolenliste der Parlamentsdienste zeigt, dass die überwiegende Mehrzahl der Verbände ein Ja empfiehlt – insbesondere jene, die in Wirtschaft und Politik eine namhafte Rolle spielen. Nein-Parolen kommen bislang (sieht man von der SVP als Partei ab) fast nur von alternativmedizinischen und rechtsreligiösen Kleinverbänden. Indem die einflussreiche SKS zu den Befürwortern des Gesetzes auf Distanz geht, begibt sie sich in eine Aussenseiterposition. Und bleibt sich damit selber treu.

Manifest wurde die impfskeptische Haltung der Stiftung zu jener Zeit, als Simonetta Sommaruga (SP) Präsidentin war. Sommaruga gab ihre persönliche Haltung zum Impfen nie explizit bekannt. Die heutige Justizministerin liess aber die umstrittene SKS-Fachbroschüre drucken, die Impfungen zwar nicht in globo ablehnt, aber sehr viele (alternativmedizinische) Vorbehalte ausführt. Kritiker wie der Immunologe Beda Stadler geben der angesehenen Stiftung daher eine Mitschuld an der «Impffaulheit» vieler Schweizer.

Auch für die Impffachleute des Bundes ist die Broschüre «sehr einseitig», wie Virginie Masserey vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) sagt. Es werde «hauptsächlich die Sichtweise der Kritiker» aufgezeigt. Die Autoren hätten sich auf wissenschaftliche

Arbeiten abgestützt, dabei jedoch die Aussagen verzerrt, «indem man sie aus dem Kontext riss». Lob kommt dafür vom Naturheilpraktiker Daniel Trappitsch, der hinter dem Referendum gegen das Epidemiengesetz steht: «Wir sind froh um jede Broschüre und jeden Verband, welche die Leute zum Nachdenken bringen. Es ist doch erstaunlich: Einen Autokauf überlegt man sich unendlich lange, Impfungen häufig gar nicht.»

In der Tat müsse es «erlaubt sein, zum Impfen Fragen zu stellen», sagt SKS-Geschäftsleiterin Stalder. Es gebe niemanden, der über mögliche Impfschäden oder über Impfversagen abschliessend Bescheid wisse. Die Zurückhaltung beim Epidemiengesetz begründet Stalder mit den unklaren Folgen für die Entscheidungsfreiheit: «Die Befürworter betonen den Unterschied zwischen einem eigentlichen Impfwang und einem Impfbobligatorium für bestimmte Berufsgruppen. Aber auch ein Obligatorium kann auf Zwang hinauslaufen, wenn etwa ein negativer Entscheid ein Berufsverbot zur Folge hat.» Ihre persönliche Haltung zum Impfen gibt sie, wie schon früher Sommaruga, nicht bekannt: «Ich trenne Berufliches von Privatem.»

Immerhin will die SKS demnächst eine komplett überarbeitete Neufassung ihres Impfratgebers veröffentlichen. Ziel sei es, möglichst viele Standpunkte abzubilden, sagt Sara Stalder. Ihr zufolge erhalten die Kritiker der alten Broschüre Gelegenheit, sich einzubringen. Virginie Masserey vom BAG anerkennt diesen Öffnungsschritt: «Wir sind froh, dass wir in die Arbeiten einbezogen worden sind. Es scheint, dass die neue Version der SKS-Impfbroschüre neutraler und differenzierter ausfällt.» Wirklich beurteilen könne man das aber erst, wenn die Endversion vorliege.

Bis dann wird noch etwas Zeit vergehen. Eigentlich hätte die neue Broschüre schon vor eineinhalb Jahren erscheinen sollen, doch die Fertigstellung verzögerte sich, wie Stalder sagt. Geplanter Veröffentlichungstermin ist nun Spätherbst oder Frühwinter dieses Jahres. Nach der Abstimmung über das Epidemiengesetz jedenfalls.

---

## Innerrhoden, der schwarze Fleck auf der Impfkarte

### **Nirgends impfen sich so wenig Menschen wie in Appenzell Innerrhoden. Die Bewohner vertrauen lieber ihren eigenen Heilmethoden.**

Von Janine Hosp

Der Innerrhoder Kantonsarzt Renzo Saxer hat schon vieles versucht, um die Innerrhoder zum Impfen zu motivieren. Er machte Eltern von Teenagern regelmässig auf Impflücken aufmerksam oder riet ihnen, ihre Töchter gegen ein Virus impfen zu lassen, das Gebärmutterhalskrebs verursachen kann. Einmal wartete er ab, bis einige Masernfälle auftraten, und rief erst dann zum Impfen auf. Aber auch davon liessen sich die Innerrhoder nicht beeindrucken. «Viel mehr können wir nicht machen», seufzt Saxer.

Und so bleibt Appenzell Innerrhoden das Impfloch der Schweiz auf der Karte des Bundesamts für Gesundheit; ein kleiner, tiefschwarzer Kreis am nordöstlichen Rand des Landes. Hier ist nur jedes zweite Kleinkind zweifach gegen Masern geimpft, so wenige wie sonst nirgends in der Schweiz. Im ganzen Land sind es 83 Prozent. Damit gerät Innerrhoden regelmässig in die Schlagzeilen: «Steht Appenzell vor einer Masernepidemie?» titelte einst ein Pendlerblatt, und Ärzte beklagten in

Zeitungsberichten, dass die Impfquote tiefer ist als in Entwicklungsländern.

Dabei sind die Innerrhoder keine ausgesprochenen Impfgegner. Es gibt auch keine Gruppierungen, die sich gegen den sogenannten Impfwang organisieren. Die Innerrhoder sind lediglich skeptisch. Die Grippeimpfung etwa hat hier einen schweren Stand: «Man sagt sich: Lieber habe ich einmal eine Grippe als Impfstoffe in meinem Körper», sagt Martin Würmli, Sekretär des Gesundheitsdepartements.

Mehr als den Impfstoffen vertrauen die Innerrhoder ihren Abwehrkräften. «Viele haben das Gefühl, es könne sie nicht erwischen», sagt Kantonsarzt Saxer. Dies nicht zuletzt wegen der intakten Natur und der frischen Luft. So hätte man in Innerrhoden nur gelacht, als sie im Thurgau aus Angst vor der Schweinegrippe die Türklinken in den Schulen desinfizierten. In Innerrhoden, so gibt der Kantonsarzt zu bedenken, seien die Leute aber auch weniger den Krankheiten ausgesetzt als in den Städten.

### **Gebetsheiler nimmt Schmerzen**

Und wenn es sie trotzdem einmal erwischt, dann vertrauen sie den eigenen Methoden, respektiv jenen ihrer Eltern und Grosseltern und machen Essigwickel, wenn sie Fieber haben. «In Innerrhoden hat die Grossfamilie noch einen sehr starken Zusammenhalt», sagt der Kantonsarzt. Die Grossmutter wohne oft in der Nähe, der nächste Arzt hingegen ist weit weg. Spezialisten gebe es kaum; sie benötigen ein grösseres Einzugsgebiet als knapp 16 000 Personen.

Die diversen Heilmethoden greifen aber ineinander, wie Roland Inauen sagt, Erziehungsdirektor und Volkskundler. Wenn sich jemand ein Bein bricht, geht er wohl ins Spital, lässt sich aber vielleicht von einem Gebetsheiler die Schmerzen nehmen und von einem Naturarzt eine Narbensalbe verschreiben. Zum Arzt gehen die Innerrhoder nur, wenn es gar nicht anders geht. Entsprechend tief sind im Verhältnis zu anderen Kantonen die Gesundheitskosten.

So manche junge Eltern gehen mit ihren Neugeborenen in die Praxis von Josef Strässle. Strässle ist Schulmediziner, wendet aber auch Naturheilverfahren an und nennt sich deshalb Erfahrungsmediziner. «Ich mache nichts anderes als Fakten und Erfahrungen sammeln», sagt er – auch an die Adresse jener Schulmediziner, die Impfskeptiker als unwissenschaftlich bezeichnen. Strässles Fakten sprechen nicht fürs Impfen: «Kinder, die im ersten Jahr nicht geimpft worden sind, sind später praktisch nie krank.» Die Geimpften hingegen seien oft chronisch erkältet, wie ihm die Mütter erzählten.

Er rät Eltern aber nicht in jedem Fall, aufs Impfen zu verzichten. Sondern nur dann, wenn die Mutter das Kind mindestens drei Monate stillt und wenn sein Abwehrsystem gleichzeitig homöopathisch gestärkt wird. Der Arzt ist auch der Ansicht, dass man Kinder ruhig «die Masern machen lassen kann». «Ich sehe da kein Problem.» Todesfälle bei Masern seien ein Problem von Entwicklungsländern. Der Arzt hat seine eigenen Kinder noch impfen lassen – weil man das damals so tat. Heute seien die jungen Eltern besser informiert und machten sich mehr Gedanken. Und die Appenzeller, so beobachtet er, hätten eher Angst, zu viel zu machen als zu wenig.

Ein Impfwang aus Bern käme hier nach Einschätzung von Erziehungsdirektor Inauen nicht gut an. Vor allem die Älteren respektierten ihre eigene Obrigkeit zwar sehr. Sie tun das aber nur so lange, wie sie den Nutzen von dem sehen, was «die Herren» verlangen und solange ihre Freiheit nicht eingeschränkt wird. Eine fremde Obrigkeit, eine aus Bern oder Brüssel, muss ihnen schon gar nichts aufzwingen wollen.

---

## **Impfobligatorien gibt es schon**

**Erhalten die Behörden durch das neue Epidemienengesetz mehr Macht? Was bewirkt ein Nein? Der TA hat wichtige Fragen und Antworten zusammengestellt.**

**Schon im letzten Jahr, als über das neue Tierseuchengesetz abgestimmt wurde, führte die Schweiz eine Impfdiskussion. Warum jetzt erneut beim Epidemienengesetz?**

Das Tierseuchen- und das Epidemienengesetz sind thematisch verwandt, wobei es beim Epidemienengesetz ausschliesslich um menschliche Übertragungskrankheiten geht. Da die Gesetze schon vor mehreren Jahrzehnten erarbeitet wurden, beschloss das Parlament, sie den heutigen Erfordernissen anzupassen. Die Frage möglicher Impfobligatorien in bedrohlichen Lagen war bei beiden Revisionen der umstrittenste Aspekt – und der Grund, warum impfkritische Kreise beide Male das Referendum ergriffen.

**Was sollen die Behörden beim Impfen denn entscheiden dürfen?**

In «besonderen Lagen» (die im Gesetz ausführlich umschrieben werden) kann der Bundesrat Impfungen für obligatorisch erklären, und zwar bei «gefährdeten Bevölkerungsgruppen», bei «besonders exponierten Personen» und «Personen, die bestimmte Tätigkeiten ausüben». Das gleiche Recht steht bei «erheblicher Gefahr» auch den Kantonen zu. Das Bundesamt für Gesundheit versichert, der Ausdruck «gefährdete Bevölkerungsgruppen» zielt nicht auf ganze Alterskategorien (Minderjährige, Betagte) ab. Anzuwenden sei der Passus beispielsweise auf Pflegepersonal, das sich um Epidemiebetroffene kümmere.

**Letztlich aber doch ein Impfwang?**

Verwaltung und Parlament haben wiederholt versichert, dass aufgrund des neuen Gesetzes kein Mensch gegen seinen Willen geimpft würde. Ein Obligatorium könnte aber dazu führen, dass ein Pflegefachmann beispielsweise die Abteilung wechseln müsste, wenn er die obligatorische Impfung verweigerte.

**Und falls das neue Gesetz am 22. September abgelehnt wird, sind Impfobligatorien ausgeschlossen?**

Nein, denn schon das geltende Gesetz, das dann in Kraft bliebe, sieht Impfobligatorien als Möglichkeit vor. Die Befürworter der Revision betonen sogar stets, dass das neue Gesetz bei den Voraussetzungen für ein Obligatorium präziser und restriktiver sei. Die Referendumsführer hoffen aber, dass ein Volks-Nein das Parlament zwingt, eine Revision ohne Obligatorien aufzugleisen.

**Abgesehen von den Impfungen: Enthält das Epidemienengesetz noch weitere umstrittene Punkte?**

SVP-Politiker stören sich unter anderem an der Rolle, die der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Gesetz zukommt. So ist vorgesehen, dass in der Schweiz eine «besondere Lage» (die etwa «Impfobligatorien» ermöglicht) ausgerufen wird, sobald die WHO eine dramatische Epidemiesituation konstatiert. Für die SVP ist das Gesetz überdies zu zentralistisch ausgestaltet. Religiöse Kreise

kritisieren auch die vorgesehene Präventionsförderung: Sie fürchten die «Frühsexualisierung» von Schülern. (fre)

---

[Gleiche Artikel auch im Bund erschienen](#)

© **Tages-Anzeiger**